

Was macht die Arbeit am Theater zu einem besonderen Erlebnis?

Wie arbeitet ein internationales Team aus unterschiedlichen Kulturkreisen auf der Bühne zusammen?

Was genau geschieht hinter den Kulissen?

Peter Kamp war lange Jahre Technischer Leiter an einem Theater für internationalen Tanz und Performance tätig und berichtet über seine Erfahrungen in einem Interview mit seinem Kollegen Rolf Leisze.

Teil 1

Rolf Leisze: *Dein erstes großes Projekt war die technische Leitung eines Sommerfestivals. Kannst Du Dich noch an die Shows aus dem Festival erinnern?*

Peter Kamp: Sehr gut sogar. Eine große Produktion war ein Tanzgastspiel aus Frankreich. Das Bühnenbild bestand aus einem großen hängenden Steg in U-Form, und mitten drin stand ein Trampolin. Die Tänzer wechselten ständig und mit einer Leichtigkeit die Ebene zwischen der Bühne und dem 5 Meter hohen Steg, indem sie vom Trampolin aus nach oben sprangen und wieder zurück.

Der Steg hatte 24 Hängepunkte und wog rund 2 Tonnen. Normalerweise kann man am Theater solche Gewichte gleichmäßig auf die Züge im Bühnenhaus verteilen, und mit Bühnenzügen ist es auch sehr einfach, beim Aufbau ein Gewicht von 2 Tonnen auf 5 Meter Höhe zu bringen. Bei uns am Theater gab es aber keine Züge, und zusätzlich zum Steg gab es im Bühnenbild noch ein paar knifflige Seilführungen von Kontergewichten und von einigen Bühnenbild-Elementen, die sich rauf und runter bewegen sollten. Im Prinzip war alles lösbar, aber ein solcher Aufbau benötigt in der Vorbereitung eine gute Absprache mit dem technischen Leiter der Gruppe. Und wie häufig bei französischen Theatergruppen sprach auch bei dieser der technische Leiter nur französisch, ich aber leider überhaupt nicht.

Und wie habt Ihr die Sprachbarriere dann genommen?

Zunächst hat eine Kollegin von mir meine Fragen und meine technischen Lösungsansätze übersetzt und zum Techniker nach Paris geschickt. Der hat dann geantwortet und meine Kollegin hat die Antwort ins Deutsche übersetzt. Allerdings schlichen sich, wie bei dem Spiel „Stille Post“, viele Ungereimtheiten und Missverständnisse in die Übersetzungen ein. Um den Vorgang zeitlich zu verkürzen sind wir nach einiger Zeit zum Telefonieren übergegangen. Meine Kollegin hat mit dem Techniker aus Paris gesprochen, ich saß daneben und hab die Antworten sofort übersetzt bekommen und konnte meine Fragen sofort rückübersetzen lassen. Aber auch das war noch immer sehr mühselig, der Bühnenaufbau und die technischen Gegebenheiten bei uns am Theater waren einfach zu speziell. Am Ende haben wir dem Pariser Techniker einen Flug nach Hamburg spendiert und die technischen Details bei und vor Ort in der Halle geklärt. Mit Händen und Füßen haben wir uns verständigt, Zeichnungen gemacht von Gegenständen, deren Übersetzungen vom französischen ins deutsche wir nicht parat hatten und natürlich waren die Dinge, über die wir uns unterhielten, in der Halle vor uns und wir konnten mit dem Finger drauf zeigen. Dieses Treffen vor Ort hat am Ende sehr viel Spaß gemacht und war auch sehr effektiv.

Balkan, England, Frankreich, Japan, Brasilien – Deine Kontakte zu Gastspielgruppen waren ja wirklich international.

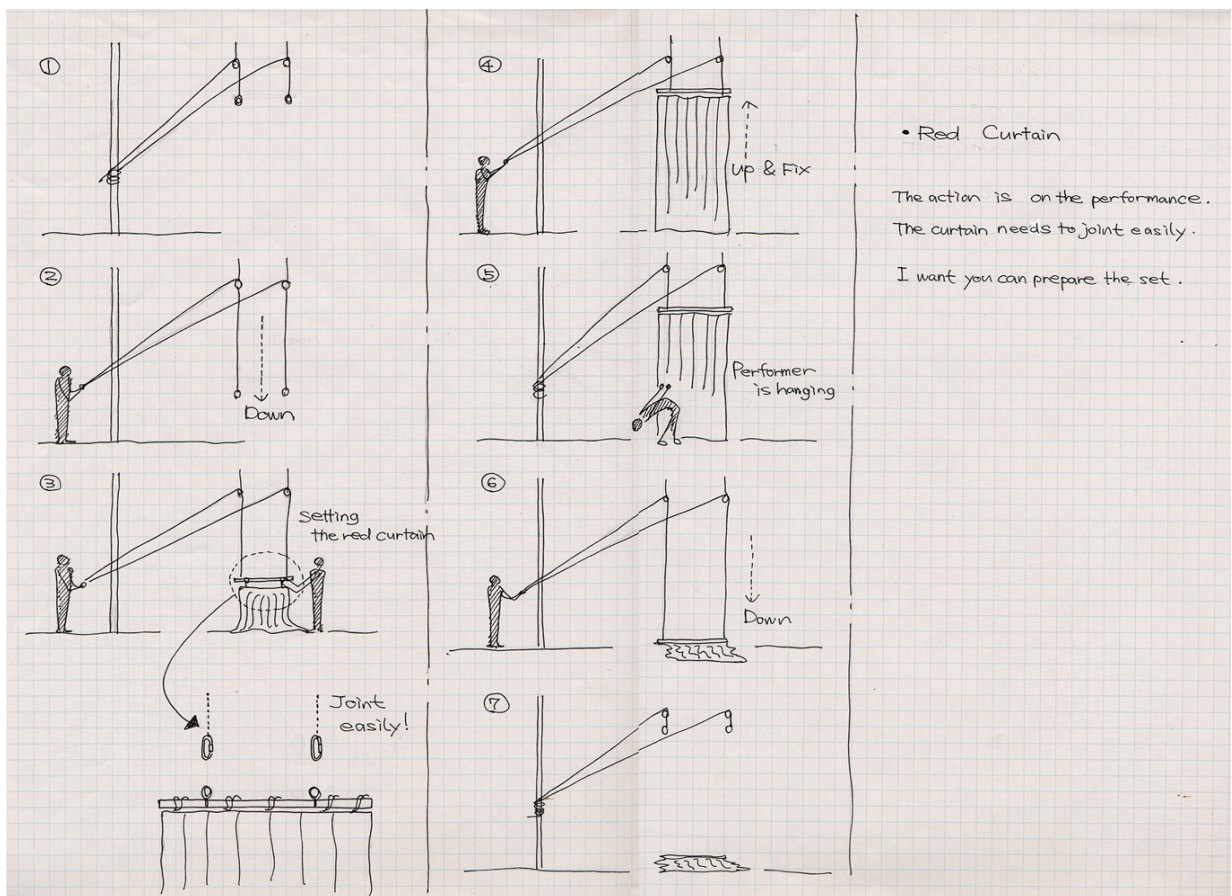
Das stimmt, und mit jedem Kontakt hab ich eine Kleinigkeit dazu gelernt. Ich weiß jetzt zum Beispiel, dass afrikanische Adressen manchmal sehr eigentümlich sind, die Post jedoch trotz dem ankommt. Einem afrikanischem Gastspieltechniker wollte ich im Vorfeld unsere technischen Unterlagen zukommen lassen und bat ihm um seine Adresse. Zurück kam die Anschrift seines Ortes, aber statt eines Straßennamens gab er an: next to the river, across the bridge, third house left (the white one). Und die Post kam wirklich bei ihm an. Als das Gastspiel anstand wurde er leider auf dem Weg von seinem Ort zum Flughafen – er benötigte zwei Tage dorthin – von Militärs verhaftet und vorübergehend inhaftiert, da die Militärs einen Beutel mit Sand versehentlich für Drogen hielten. Der Sand gehörte zu seinem Bühnenbild, aber nach einigen Tagen wurde der Techniker wieder auf freien Fuß gesetzt und nahm den nächsten Flieger nach Deutschland.

Den Aufbau eines Bühnenbildes zusammen mit fremdsprachigen Technikern stelle ich mir aber auch nicht einfach vor.

Da hast Du Recht, das ist manchmal auch ein echtes Erlebnis. Wir hatten beim ersten Festival auch eine junge italienische Gruppe, die mit einem Haufen Sperrmüll im Anhänger ankam und behauptete, dass Zeug sei ihr Bühnenbild. Und leider sprach keiner von denen so richtig Englisch, um uns den Aufbau zu erklären. Zum Glück haben die Italiener das Meiste dann selbst aufgebaut, da sie merkten, dass eine umständliche Erklärung auf Englisch zu lange dauern würde. Allerdings ging der Aufbau dann irgendwie auch nicht wirklich flott voran, denn von fünf arbeitete nur einer, und die anderen vier standen drum herum und diskutierten, ob das so alles richtig ist, was der eine zusammen gebaut hat.

Bei japanischen Theatergruppen ist das meist ganz anders: da wird im Vorfeld viel geplant und abgesprochen, und zwar sehr präzise und bis ins kleinste Detail. Da steht bereits vor der Einrichtung fest, wie viele Schrauben für das Aufstellen einer Wand benötigt werden und wo genau die reingeschraubt werden müssen. Wenn die Gruppe dann in die Halle kommt, haben die Haustechniker meistens schon soviel vorbereitet, dass die Einrichtung fast fertig ist. Ich war mal in Kontakt mit einem Japanischen Techniker, der wirklich nicht sehr gut Englisch konnte. Um mich verständlich zu machen habe ich kleine Skizzen gemalt und zu ihm hin geschickt. Die Bilder, die ich zurück bekommen habe, waren kleine Kunstwerke, da könnte man eine Ausstellung mit füllen. Eine Zeichnung, mit der er mir erklären wollte, was während der Show mit einem roten Samtvorhang passiert, ist ein kurzes Daumenkino geworden.

Als die Japanischen Kollegen dann vor Ort waren, sind wir abends zusammen auf den Dom gegangen, ins Bayerische Festzelt. Damit die Kollegen verstanden, was auf der Speisekarte stand, haben wir ebenfalls gezeichnet und die Speisen auf der Serviette visualisiert: Huhn, Rind, Schwein, und ein Pfeil zeigte auf die Haxe.



Dabei fällt mir die Geschichte von einem chinesischen Kollegen ein, der große Probleme hatte, sich unsere Deutschen Vornamen zu merken. Die Kollegen auf der Bühne hießen unter anderem Nils, Jens und Lars – sehr nordisch also, und der chinesische Kollege versuchte in seiner weichen Mundart, diese kurzen hart betonten Namen nachzusprechen. Erst bei Lars hellte sich seine Miene auf und er meinte so was wie „ah, Lars, a name like the country“. Nun hatte von uns bislang keiner von einem Land namens Lars gehört, aber ein paar Tage später, bei einem gemeinsamen Blick auf einen Globus, stellte sich heraus, dass „Lars“ für den chinesischen Kollegen wie Laos klang.

www.larswilcken.de